AFP / DPA

Kremlherr Jelzin, Finanzier Pacolli (1996), Moskauer Kreml: *Für kleine Einkäufe eine Million Dollar auf einem Budapester Bankkonto*

RUSSLAND

Der Zar im Zwielicht

Jelzin in Not: Die Schweizer Justiz ermittelt wegen Korruption im Kreml, die Bank of New York wird der Geldwäsche russischen Kapitals verdächtigt – es geht um Hilfsgelder in Höhe von zehn Milliarden Dollar aus dem Westen. Schon fürchten Moskauer Politiker dramatische Folgen.

Er liebt den Westen, mit dem sein eigenes Reich nicht mehr konkurrieren kann. Er schätzt die Menschen vom Schlage eines Helmut Kohl, den Whiskey aus Amerika und speziell den Dollar.

Doch vorige Woche wandte sich Russlands Präsident Boris Jelzin, 68, demonstrativ gen Osten: Im kirgisischen Bischkek traf er sich mit den Duodezfürsten Mittelasiens; aus China, das ebenso wie Russland noch über zentralasiatisches Kolonialland verfügt, kam Kollege Jiang Zemin hinzu, sein „strategischer Partner".

Ehe er in einem Sessel versank, aus dem er ohne fremde Hilfe nicht mehr hochkam, verkündete Zar Boris, er sei in Kampfesstimmung. Und er sei bereit, sich mit jedem anzulegen – „vor allem mit den Westlern".

Jelzin wetterte gegen Staaten, die „eine für sich angenehme Weltordnung aufbauen". Aber er meinte dabei offenkundig auch Westler, die ihm vorige Woche existenzielles Missbehagen bereiteten: italienische und amerikanische Journalisten, welche Jelzin in die Nähe mafioser Geldwäscher rücken. Oder die Schweizer Staatsanwältin Carla Del Ponte, die künftig am Uno-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag die Anklage vertritt.

Noch als Schweizer Bundesanwältin hatte sie am 22. Januar die Büroräume der Baufirma Mabetex in Lugano durchsuchen lassen. Dort wurden Bankauszüge von Kreditkarten gefunden, die auf drei ungewöhnliche Namen lauteten: „B. N. Eltsin", „E. B. Okulova" und „T. B. Djacenko". Das lässt sich unzweideutig entziffern als Boris Jelzin mit seinen Töchtern Jelena und Tatjana. Der Kreml dementierte rasch: Niemals habe die Präsidentenfamilie ein Konto bei einer ausländischen Bank unterhalten.

Hat der Jelzin-Clan, so fragte „Bild" empört, aus westlichen Hilfsgeldern für Russland „50 Milliarden in der Schweiz gebunkert?" Das zu beweisen dürfte schwer fallen. Doch was an Aktivitäten und Mauscheleien russischer Finanzjongleure bislang bekannt wurde, wirkt abenteuerlich.

Die Mabetex gehört dem Kosovo-Albaner Beghjet Pacolli, 49, befreundet mit der Sängerin Anna Oxa, die im San-Remo-Festival gesiegt hat. Der Unternehmer (800 Angestellte, Filialen in zwölf Ländern) nennt alle Anwürfe „eine reine Erfindung". Von den Jelzin-Kreditkarten weiß er rein gar nichts, nur von einer solchen auf den Namen eines Pawel Borodin. Der leitet freilich die Immobilien-Abteilung des Stabsamtes von Präsident Jelzin. Borodins

D. STEINBERG / IMAGES.DE

Schwiegersohn Andrej Silezki aber führt laut einer Zeugenaussage die Moskauer Repräsentanz von Mabetex.

Gegen Borodin ermittelt die Schweizer Staatsanwaltschaft wegen Geldwäsche. „Solche Firmen wie Mabetex gibt es bei mir über hundert“, spielt Borodin die Beziehung zum Partner Pacolli herunter – oder hinauf. Die Firma Mabetex hat sich verdient gemacht um die Renovierung Moskauer Staatsbauten – des Kreml wie der Residenzen von Duma, Föderationsrat, Regierung (das 1993 zerschossene „Weiße Haus“) und auch noch des Flughafens Scheremetjewo. Gesamte Auftragssumme: 335 Millionen Dollar.

Als sich Direktoren der refinanzierenden Gotthard Bank bei einem Lokaltermin über die exorbitanten Ausgaben für die Kreml-Restaurierung wunderten und fragten, wie ein Sessel eine halbe Million Dollar kosten könne, hörten sie von einem Mabetex-Vertreter: „Schon – wenn er aus massivem Gold wäre.“

Der Landesbrauch bedingt für solche Mammutaufträge eine Provision. „Unzählige russische Delegationen“, berichtet Pacolli, gaben sich in seinem Tessiner Büro die Tür in die Hand: Spesen von 68 000 Franken gingen über Borodins Konto, von dem er für sich selbst dreimal abhob – „für Hotels, Restaurants und Reisen“, so Pacolli.

Und dann gab es noch eine Überweisung von einer Million Dollar an Borodin für kleine Einkäufe von Mabetex auf ein Konto in Budapest – wo sich Jelzin 1996 aufhielt, begleitet von seinen Töchtern. Die sollen bis zu 20 000 Mark am Tag abgehoben haben. Für Pacolli ist das eine „rechtmäßige Zahlung an einen meiner 17 200 Unterlieferanten“.

Als der russische Generalstaatsanwalt Jurij Skuratow, 46, einem Anfangsverdacht nachging und seine Schweizer Kollegin kurz vor Weihnachten 1998 um Amtshilfe bat, reichte Carla Del Ponte ihm den Zeugen Felipe Turover weiter, Inhaber eines spanischen und eines israelischen Passes.

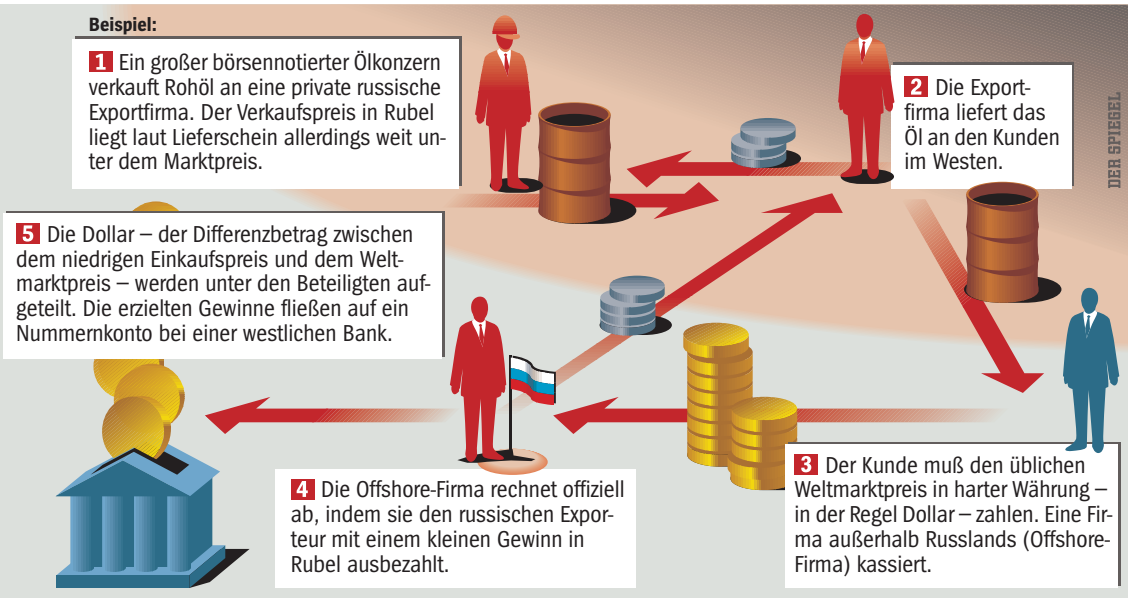
Turover arbeitete als Krediteintreiber der Gotthard Bank in Lugano – er holte Guthaben aus Moskau für Schweizer Gläubiger zurück. Die bekamen 30 Prozent der Beute, die Gotthard Bank 10 Prozent. Den Rest teilte sich Turover mit dem Bankbeamten Franco Fenini. Auf dessen Boutique in der Via San Gottardo 122 waren die Jelzin-Kreditkarten ausgestellt – „eine vertrauliche Adresse“. Binnen vier Jahren trieb das Duo an die 30 Millionen Mark ein. Dann zerstritt es sich.

Turover fühlte sich durch das Moskauer Korruptionsnetz erpresst und nannte nun Schweizer Kontonummern und russische Inhabernamen. Unmissverständlich erklärte er: „Hinter Pacolli steht Borodin, und hinter Borodin steht nur eine Person, die wichtigste.“

Del Ponte setzte Fenini für 50 Tage fest. Skuratow ließ die Konten sperren, 18 Mil-

Wie „Bisnesmeny“ abzocken

Sie nennen sich gern „Bisnesmeny“ und residieren bevorzugt in London, Paris, Wien oder Nizza. Wohl 200 bis 250 Milliarden Dollar haben die „neuen Russen“ bereits außer Landes geschafft und dabei Milliarden gescheffelt. Meist werden Im- und Exportgeschäfte genutzt, die zunächst ganz legal aussehen. In Wahrheit werden dabei riesige Summen nebenbei kassiert – über dubiose Briefkastenfirmen und Bankrepräsentanzen. Die gibt es nicht nur in der Schweiz und in Liechtenstein, sondern auch auf den Cayman-Inseln oder der Isle of Man. Allein in der britischen Ex-Kolonie Antigua hatten 63 000 Menschen aus den GUS-Staaten Konten eröffnet. Besonders beliebt bei den Bisnesmeny freilich ist Zypern, wo laut Werbung „die Götter Urlaub machen“. Zur Einreise brauchen Russen kein Visum, Dividenden sind steuerfrei.



Der Jelzin-Clan

Verwandte, Freunde, Finanziers

Jelena Okulowa, 42
älteste Jelzin-Tochter. Ehemann Walerij (2. v. l.), gelernter Flieger, ist Chef der Luftfahrtgesellschaft Aeroflot. Soll mit dem Oligarchen Beresowski Aeroflot-Gelder in die Schweiz transferiert haben, bevor er sich geschäftlich von ihm trennte.

Tatjana Djatschenko, 39
Mathematikerin, jüngste Tochter des Präsidenten. Seit dem Wahlkampf 1996 offizielle Imagepflegerin des Kreml-Hausherrn, hat mit Jumaschew den engsten Zugang zum Präsidenten. Ehemann Alexej (3. v. l.) ist Chef der von Sibneft (Abramowitsch/Beresowski) abhängigen Firma East Coast Petroleum.

Naina Jelzina, 67
kümmert sich um die beiden Töchter, die fünf Enkelkinder und die Gesundheit des Gatten: „Ich habe alles getan, dass ihn familiäre Sorgen nicht von seinen Aufgaben ablenkten."

Jelzin-Enkelkinder Katia, Boris und Mascha (v. l.)

SIPAPRESS

REUTERS

Walentin Jumaschew, 41
Journalist, gilt als Ersatzsohn des Präsidenten. Vertrauter und Ghostwriter der Jelzin-Memoiren, von 1997 bis 1998 Chef der Präsidialverwaltung.

ROPI

Pawel Borodin, 52
Ökonom, Kanzleichef des Präsidenten seit 1993. Verwaltet die Erbmasse der KP-Führung: rund 300 Gebäude sowie 200 Unternehmen mit 100 000 Angestellten, darunter eine Fluggesellschaft, 18 Bauunternehmen, Druckereien und Güter, geschätzter Wert: 600 Mrd. Dollar.

AP

Alexander Woloschin, 43
Eisenbahningenieur. Arbeitete bis 1996 bei Firmen, die zum LogoWAS-Konzern Beresowskis gehörten, seit 1997 im Kreml, seit März 1999 Chef der Präsidialverwaltung. Betrieb im Sinne Beresowskis den Sturz von Premier Primakow.

REUTERS

Anatolij Tschubais, 44
Ingenieur, Chef des Stromkonzerns EES Rossii, Stratege der Familie. Privatisierte ab 1991 als Minister und Vizepremier das Staatsvermögen, hielt Kontakt zu IWF und Weltbank. Leitete den Jelzin-Wahlkampf 1996, holte den jetzigen Premier Putin nach Moskau.

ACTIONPRESS

Boris Beresowski, 53
Mathematikprofessor, Präsident des Konzerns LogoWAS und Mitbesitzer der Ölgesellschaft Sibneft. Der Milliardär, Großaktionär beim Fernsehsender ORT und Inhaber mehrerer Zeitungen, finanzierte 1996 Jelzins Wahlkampf und gilt als Vermögensberater der Familie.

REUTERS

Roman Abramowitsch, 33
Ölspezialist, Protegé Beresowskis und größter Anteilseigner im Ölkonzern Sibneft. Soll dem Kreml als Geldbote für Bares gedient haben und die laufenden Ausgaben der Jelzin-Familie finanzieren.

DER SPIEGEL

lionen Franken waren noch da. Da tauchte plötzlich ein Video auf, das ihn nackert im Bett mit zwei Damen zeigte – der Staatsfahnder wurde vom Amt suspendiert. Denn zu seinen Enthüllungen gehörte auch, dass die russische Zentralbank unter anderem 37,3 Milliarden Dollar und 9,98 Milliarden Mark an eine Firma Fimaco auf der britischen Steuersparinsel Jersey überwiesen hatte (SPIEGEL 8/1999).

Der vom russischen Parlament berufene unabhängige Revisor, die britische Firma Pricewaterhouse Coopers, bestätigte inzwischen die Transaktion. Der Weltwährungsfonds (IWF) hat davon nichts gewusst, obwohl er der Geldgeber war: Vom IWF waren Russland 20 Milliarden Dollar zugeflossen, um Jelzins Reformen auf dem Weg von der Sowjetwirtschaft zum Kapitalismus kräftig zu flankieren.

IWF-Vizechef Stanley Fisher fühlte sich von den Russen belogen, Kanzler Gerhard Schröder postulierte bei seinem Moskauer Antrittsbesuch im November vor Studenten der MGIMO-Universität: „Es war fatal, Geld zu geben und nicht auf seine Verwendung zu achten." Doch die nächsten 4,5 Milliarden Dollar sind vom IWF schon zugesagt.

Nun erfahren die Weltwährungsverwalter, die über die Verwendung der ausgeliehenen Summen keine Kontrolle ausüben, von einem anderen Weg, die ihnen hauptsächlich von der Deutschen Bundesbank anvertrauten Gelder umzurubeln: „Die Vorwürfe des Geldwaschens in Russland sind äußerst ernst", räumte IWF-Sprecher Graham Newman vorige Woche ein, „wir behalten die Sache im Auge." Und die US-Ermittlerin Anne Hayes fürchtet: „Das ist nur die Spitze eines Eisbergs."

Es geht um horrende Summen. Zum Beispiel um weitere zehn Milliarden Dollar aus der IWF-Kasse, die zusammen mit weiteren fünf Milliarden, dabei Fluchtgelder aus kriminellen Geschäften, auf Konten der Firma Benex Worldwide bei der Bank of New York und der Republic National Bank eingingen. Diesen Laden gründete Semjon Mogiljewitsch, der beim FBI seit 1993 als Anführer der Moskauer Unterweltgruppe „Solntsewo" geführt wird.

Russische Beobachter haben seine Telefonate, Fax und E-Mail mitgeschnitten. Bei ihrer Untersuchung illegalen Devisenexports über die US-Connection geriet den Fahndern die Jelzin-Tochter Tatjana ins Fadenkreuz. Dazu Ex-Privatisierungsminister Tschubais und auch der Finanzmagnat Boris Beresowski, der zeitweilig als Sekretär der GUS fungierte.

Moskauer Staatsanwälte verdächtigen den Oligarchen der „illegalen Geschäftstätigkeit", der „Geldwäsche" und der „Legalisierung von ungesetzlich erworbenem Eigentum". Darauf stehen nach russischem Recht bis zu zehn Jahre Haft, außerdem, noch schmerzhafter, die Enteignung des Vermögens. Beresowski soll dafür gesorgt haben, dass 250 Millionen Dollar aus Flugticketerlösen der Aeroflot verschwanden. Die Luftfahrtgesellschaft leitet Jelzins Schwiegersohn Walerij Okulow.

Helfer in dieser Transaktion war auch Beresowskis Partner beim Erwerb der russischen Ölfirma Sibneft, Roman Abramowitsch, 33. Der Ingenieur, der sein Startkapital von 350 000 Mark mit dem Verschieben von 40 Waggons Dieselöl gewann, kontrolliert die Firma Sibneft jetzt allein, dazu über 40 andere Unternehmen. Eines,

die East Coast Petroleum, leitet Jelzins anderer Schwiegersohn Alexej Djatschenko.

Dessen Frau, der „Kreml-Prinzessin“ Tatjana, soll Abramowitsch über seine Firma Investors East-West ein Schloss an der Côte d’Azur verschafft haben; dazu, so fand der Bundesnachrichtendienst heraus, eine Villa in Garmisch-Partenkirchen. Dort wird das Telefon ständig vom bayerischen Verfassungsschutz abgehört.

Schweizer und russische Ermittler sind sich einig, dass die Aeroflot-Gelder über ein vorletzte Woche gesperrtes Konto der in Lausanne registrierten Firma Andava transferiert wurden. Diese Woche sichtet der Moskauer Staatsanwalt Nikolai Wolkow gemeinsam mit seinen Schweizer Kollegen in Genf beschlagnahmte Andava-Unterlagen. „Wenn ich nach Moskau zurückkomme“, ist sich der Ermittler sicher, „wissen wir mehr über Beresowski.“

Mag sein. Der dubiose Milliardär, der in den vergangenen Monaten beständig die Auflösung des Parlaments und das Verbot der Kommunistischen Partei forderte, ist auch die zentrale Figur in der New Yorker Affäre. Ermittler des FBI verdächtigen führende Mitarbeiter der renommierten Bank of New York, die Milliarden Dollar gewaschen zu haben. Allein vom Oktober 1998 bis zum März dieses Jahres seien über ein Konto dieser Bank mehr als 10 000 Transaktionen im Umfang von 4,2 Milliarden Dollar abgewickelt worden.

Die Konten der dunklen Benex-Firma betreute bei der Bank of New York Natascha Gurfinkel-Kagalowski, eine Sowjetbürgerin, die 1979 in die USA umzog und zur Vizepräsidentin der Bank aufstieg. Sie beeindruckte andere Banker durch ihre Professionalität und Dynamik. „Sie war Klasse“, sagt ein Kollege, „wenn du mit ihr gesprochen und sie um etwas gebeten hast, konntest du sicher sein, es läuft.“

Die Bank hat Frau Gurfinkel vorige Woche wegen der Ermittlungen zeitweilig suspendiert, ihre Mitarbeiterin Lucy Edwards gefeuert. Deren Mann Peter Berlin leitete ebenjene Firma Benex des verdächtigen Mogiljewitsch, über den die Milliarden aus Russland nach Amerika flossen.

Gurfinkels Ehemann Konstantin Kagalowski saß von 1992 bis 1995 direkt an der Quelle: Da war er Russlands Vertreter beim IWF, jetzt ist er Vizedirektor der russischen Ölgesellschaft Jukos, als deren Chef der Moskauer Finanzier Chodorkowski agiert, Gründer der Menatep-Bank – und die wickelte ihre Auslandsgeschäfte jahrelang über die Bank of New York ab.

Wie es sich gehört, hat auch der superreiche Beresowski eine „Vereinigte Bank“. Zu deren Kreditoren gehört eine Tochterfirma der Bank of New York auf der Insel Antigua, die Bank of New York-InterMaritime.

Die kleine Insel in der östlichen Karibik, mit der Nachbarinsel Barbuda ein Ministaat von 64 000 Einwohnern, gilt als Touristenidyll – und als Eldorado für Geldwäscher. Eine Schlüsselfigur im Skandal um die Bank of New York ist der Botschafter von Antigua in Russland, Bruce Rappaport, 74. Der in Haifa geborene Sohn russischer Emigranten, der Ende der fünfziger Jahre in die Schweiz übersiedelte, beherrschte zunächst einmal den Ölhandel der Insel.

In den achtziger Jahren erwarb Rappaport maßgebliche Aktienanteile an der Bank of New York. Moskauer Finanzleute erinnern sich, dass Rappaport mit Natascha Gurfinkel seinerzeit mehrmals nach Moskau reiste und dann im noblen Moskauer Kommerziellen Club am Gartenring verkehrte.

R.OPI

Mabetex-Firmensitz in Lugano
„Eine reine Erfindung“

Im internationalen Ölgeschäft engagiert, zeigte er damals reges Interesse für russisches Erdöl und traf sich mit führenden Sowjetfunktionären. Auch mit dem Generalsekretär Michail Gorbatschow, der gerade die Öffnung der Sowjetunion gegenüber der Weltwirtschaft propagierte.

Rappaport und Gurfinkel, so einer ihrer Gesprächspartner, waren „bestens informiert über die katastrophale Situation der Sowjetunion“. So sei es ihnen vorausschauend gelungen, unmittelbar nach dem Zusammenbruch der UdSSR 1991 zur neuen Moskauer Machtelite enge Kontakte zu knüpfen, etwa zu dem obersten Privatisierer, Vizepremier Tschubais.

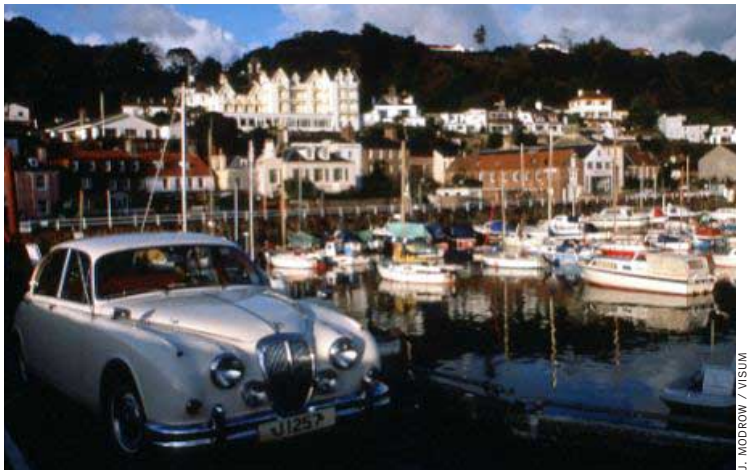
Die Annäherung zahlte sich für die Bank of New York aus. Auch staatliche Einrichtungen Russlands wickelten bald ihre Geschäfte mit Ausländern über die Bank of New York ab. Geheimdienstler der russischen Auslandsaufklärung verdächtigen Rappaport, er pflege seit langem Verbindungen zum US-Geheimdienst CIA. Das könnte erklären, warum die US-Justiz ein angebliches Verfahren gegen Rappaport wegen Geldwäsche aus dem Drogengeschäft 1997 einstellte.

Einen Ruf als Mäzen erwarb sich Rappaport vor allem in Israel, wo er ein medizinisches Zentrum in Haifa und die Bar-Ilan-Universität mit mehreren Millionen Dollar unterstützte. Als sozial engagiert gilt auch Rappaports Frau Ruth, die den Genfer Zweig der Internationalen Zionistischen Frauenorganisation leitet.

„Unsere Bankiers und Oligarchen“, spottet ein russischer Banker über die Rappaport-Connection, „leben schon mit einem Bein im Exil.“ Mit ihren Verbindungen zu kriminellen Kreisen und dem notorischen Drang zum schnellen Geld seien „diese Leute auch eine Gefahr für die Finanzwelt der entwickelten Länder des Westens“.

An der Wall Street lösten die jüngsten Enthüllungen Ende voriger Woche einen Schock aus. Und von Bedeutung ist diese Affäre auch für die politische Szene der USA: Al Gore, der sich um die Präsidentschaft bewirbt, hatte als Vizepräsident das Russlandgeschäft stets als seine besondere Eigenleistung herausgestellt. Das kann ihm nun schaden.

Ohne Gore, wie dessen Sicherheitsberater Leon Fuerth dem SPIEGEL gegenüber einmal rühmte, lief praktisch nichts zwischen den ehedem konkurrierenden Supermächten. So eng sei sein Verhältnis zum Mitvorsitzenden der bilateralen Regierungskommission, dem damaligen Moskauer Regierungschef Wiktor Tschernomyrdin, dass beide die schwierigen Fragen oft



J. MODROW / VISUM

Steueroase Jersey: *Den Weltwährungsfonds belogen*

„auf der direkten Leitung“ im persönlichen Gespräch lösten. Auf dem wichtigsten Feld der US-Außenpolitik, so die Botschaft, sei Gore der eigentliche Herr des Geschehens.

Jahrelang galt Gores Management der US-Russlandpolitik als wichtigstes außenpolitisches Kapital für seine Kandidatur um die Nachfolge von Präsident Bill Clinton im Weißen Haus zu Washington.

Heute wünschten seine PR-Berater, es hätte die Gore-Tschernomyrdin-Kommission nie gegeben. Denn immer wenn der internationale Geldstrom ins sieche Russenreich zu versiegen drohte, rang der Vizepräsident selbst seinen früheren Kollegen im US-Senat oder zahlungsunwilligen Mitgliedern des Repräsentantenhauses zusätzliche Millionen ab.

Bestätigt sich, dass amerikanische Geldinstitute, voran die renommierte Bank of New York, eine maßgebliche Rolle gespielt haben bei der Wäsche des schmutzigen Geldes, dann trifft der Skandal den Bewerber Gore doppelt hart. Das Saubermann-Image, wichtigstes Guthaben in einer skandalgepeinigten Administration, wäre gefährdet.

Seine potenziellen Gegner im Ringen um das Präsidentenamt lassen denn auch keinen Zweifel, dass sie „Gores Hilfe für die Russen-Mafia“ im nächsten Jahr zum Wahlkampfthema machen wollen. Der Milliardär Steve Forbes wirft dem Vizepräsidenten vor, er habe trotz unübersehbarer Hinweise auf Vetternwirtschaft und massive Veruntreuung „weiterhin IWF-Milliarden in eine Regierung geschaufelt, die damit Missbrauch trieb und nicht einmal ihre Arbeiter bezahlte“.

Sein republikanischer Mitbewerber George W. Bush hält Gore politische Blindheit vor: Clintons Vize habe die deutlichen Anzeichen für Korruption in Moskau einfach missachtet und allzu bereitwillig Reformversprechen für bare Münze genommen, obwohl diese nie eingelöst worden seien.

Aber selbst wenn die Gore-Kampagne durch Russlands Finanzdebakel nicht ernsthaft Schaden nehmen sollte: Der Vizepräsident wird es künftig ungleich schwerer haben, noch Geld loszueisen für die klamme Russenrepublik oder für andere Hilfsprojekte des IWF und der Weltbank.

Der hoch geachtete Vorsitzende des Bankenausschusses im Repräsentantenhaus, Jim Leach, kündigte für Mitte September bereits eine Untersuchung der Vorgänge um Geldwäsche und IWF-Kredite an und forderte ein Moratorium für jegliche Russlandhilfe, „bis wir genau wissen, wohin die Gelder fließen“. Das Ergebnis ist abzusehen: In Washington wird der Geldhahn noch weiter zugedreht.

In Moskau bringen die Skandale um Kapitalflucht und Korruption im Bannkreis des Kreml am Beginn des Wahlkampfes zu den Duma-Wahlen im Dezember auch Jelzins neuen Regierungschef Wladimir Putin in Bedrängnis. Bislang ganz loyaler Gehilfe des Russen-Führers, steht der Premier wie verloren zwischen seinem angeschlagenen Präsidenten und den Kameraden des von ihm zuvor geleiteten Geheimdienstes FSB. Von denen drängen viele zum Kampf gegen die korrupten Moskauer Machtklüngel.

MOSCOOP / ROPI

Restaurierter Kronleuchter im Kreml
Provisionen für den Großauftrag

ROPI

Mabetex-Chef Pacolli, Freundin Anna Oxa
„Zahlung an einen Unterlieferanten“

Beweist Putin zu früh eigenes Profil, droht ihm das Schicksal seines Vorgängers Sergej Stepaschin. Den hatte Jelzin nach drei Monaten Amtszeit Anfang August abserviert. „Ich wurde hinausgeworfen, weil ich nicht käuflich war“, grollte Stepaschin. „Ich habe mich geweigert, den Interessen einer gewissen Gruppe zu dienen.“

Gemeint war „Semja“, die Familie – Jelzins Verwandte und die ihnen verbundenen Beamten, Vertrauten und Tycoons. Die Vorteile der Machtposition ihres Patriarchen möchte die Familie nicht missen, selbst wenn Jelzin im Amt nur noch begrenzt funktioniert. Nach dem Sturm 1993 auf das Weiße Haus – das Freund Pacolli dann reparieren musste – peitschte Jelzin eine Verfassung durch, die dem Präsidenten fast unbeschränkte Vollmachten einräumt und damit, so die Moskauer Politologin Lilia Schewzowa, „eine völlige Verantwortungslosigkeit für seine Handlungen“. Und die es erlaubt, „dass im Falle physischer Hinfälligkeit des jeweiligen Führers seine unmittelbare Umgebung zum schattenhaften Entscheidungszentrum wird“.

Ex-Premier Primakow, der im Verbund mit Moskaus mächtigem Oberbürgermeister Luschkow in die Duma-Wahlen geht, hat eine Verfassungsreform angekündigt, die wesentliche Kompetenzen des Präsidenten auf Regierung und Parlament übertragen soll. Er fordert auch ein Gesetz, das Ex-Präsidenten „völlige Sicherheit und ein würdiges Leben“ garantiert, sofern sie ihre Amtszeit „auf normale Weise in der vorgesehenen Art zu Ende gebracht haben“.

Das sind Warnsignale: Nur vom Präsidenten selbst ist die Rede, nicht von seinem Umfeld. Und ein ehrenhaftes Altenteil wird nur für den Fall in Aussicht gestellt, dass der Zar wie seine Bojaren die Verpflichtung zum demokratischen Wechsel nicht durch Flucht in den Notstand unterlaufen.

Der Kommunist Wiktor Iljuchin, Vorsitzender des Duma-Ausschusses für Sicherheit, argwöhnt bereits, im Kreml kursierten Szenarien für eine Verschiebung der Präsidentenwahlen. Begründen ließe sich dieser Schritt mit einem Ausnahmezustand im Kaukasus oder einem Verbot der KP. Ein geeigneter Anlass, die heute eher biederen Kommunisten zu Krawallen herauszufordern, um ihr Verbot zu rechtfertigen, wäre rasch zu finden: Jelzin braucht nur per Ukas die Beerdigung Lenins und den Abriss des Mausoleums auf dem Roten Platz anzuordnen.

Die Leute im Kreml regieren „heute im Namen Jelzins das Land nach ihrem eigenen Interesse“, befand der Manager der Wahlkoalition Primakows, der ehemalige Jelzin-Gefolgsmann Georgij Boos. Zwischen ihnen und den Primakow-Anhängern herrsche „Krieg“. Leicht sei ein Ausgang denkbar, wo das erzürnte Volk das verhasste Regime im Kreml einfach stürze.

Sorgen darüber, „wie bedenklich eng diese Affäre jetzt an Jelzin persönlich herankriecht“, befallen auch das Berliner Bundeskanzleramt, obwohl sich Schröder nie Illusionen über den „Moskauer Sumpf“ leistete. Jetzt kann sich der Kanzler in seiner Ahnung bestätigt fühlen, dass in Zeiten, wie sie derzeit in Russland herrschen, „das Nachwerfen von gutem Geld wenig Sinn macht“. Doch von außen werde sich diese „verfluchte Realität“ wohl wenig beeinflussen lassen.

„Und das Schlimmste, was uns passieren kann“, so ein Kanzler-Berater, „wäre das Chaos in Russland.“

Siegesmund von Ilsemann, Uwe Klussmann, Fritjof Meyer, Hans-Jürgen Schlamp